r. 418a. XXIV. Jahrgang. Berlin, den 19. August 1895.

Berliner Tageblatt.

Beiblatt zur Montags-Ausgabe.

Die Grundsteinlegung für das Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Die am gestrigen Sonntag früh vollzogene Grundsteinung für das Nationaldenkmal zum Andenken an Kaiser Wilhelm I. war eine erhebende, von herrlichem Wetter begünstigte Feier.

Der Grundstein auf dem durch die Niederlegung der Schloßfreiheit geschaffenen Platze gegenüber dem westlichen Thore des königlichen Schlosses nahm die Mitte eines rechteckigen Platzes von etwa 80 Schritt im Quadrat ein, der auf der Westseite gegenüber dem Schloß von einem purpurfarbigen Baldachin für die Fürstlichkeiten und im Süden und Norden von Tribünen für die geladenen Gäste umgeben war. Hohe Flaggenmasten mit Wappenschildern, wehenden Wimpeln und Fahnen umrahmten den ganzen Festplatz. Das Arrangement war ein durchaus zweckmäßiges und geschmackvolles. Der Pavillon in der Spitze die goldene deutsche Kaiserkrone. Im Innern erblickte man inmitten von Palmen die Kolossalbüste Kaiser Wilhelms I.

Auf 9 Uhr Vormittags war der Beginn der Feier angesetzt, und schon um halb 9 Uhr mußten die Tribünengäste ihre Plätze eingenommen haben. So konnte man sich denn von einer geraume Zeit vor dem Erscheinen des Kaisers an dem farbenprächtigen Bilde, das die Festversammlung bot, erfreuen.

Vom Schloßthor bis zum Festplatze waren nach dem Luftgarten zu Mannschaften der Gardes du Corps ihnen gegenüber, mit dem Rücken nach dem „rothen Schloß" zu, eine Kompagnie des ersten Garderegiments z. F. mit den historischen Blechmützen unter dem Kommando des Hauptmanns v. Plüskow aufgestellt. Auf der nördlichen Tribüne waren placirt Studenten-Deputationen in Wichs, Stadtverordnete und, nahe dem Baldachin, Beamte in Uniform und Offiziere sowie Mitglieder der Diplomatie mit ihren Damen. Dahinter ein zahlreiches Publikum im festlichen Gewande, aus dem sich namentlich viele Damen mit hellen Toiletten und Sonnenschirmen erhoben. Auf der Südtribüne saß ebenfalls Publikum, darunter Angehörige der Abgeordneten und hohen Beamten. Hier hatten auch die Vertreter der Presse ihre Plätze erhalten, von denen aus sie den Festplatz unmittelbar zu ihren Füßen gut übersehen konnten.

Dort bot sich den Augen ein in der That überaus schönes Bild dar. Die hohen Würdenträger, Offiziere und Beamte in ihren goldgestickten Uniformen mit breiten Ordensbändern und zum Theil in Brillanten gefaßten Sternen drängten und schoben sich durch einander; bald hier, bald dort wurden Handdrücke ausgetauscht und Begrüßungen gewechselt. Die Minister waren anscheinend vollzählig erschienen. Neben dem mit einem breiten Ordensbande geschmückten früheren Minister v. Puttkamer nahm sich der Justizminister Schönstedt, der freilich eine Anzahl Orden, aber kein Band aufzuweisen hatte, beinahe etwas unscheinbar aus. Der kleine Finanzminister Miquel und der hochgewachsene Freiherr v. Marschall, der unermüdliche Staatssekretär v. Bötticher und andere Excellenzen zeigten sich in der ungewohnten gestickten Uniform. Graf Herbert Bismarck war ebenfalls als Staatsminister erschienen, begleitet von dem Leibarzt des Fürsten, Dr. Schweninger. Der Fürst selbst blieb aus, wie er vorher hatte ankündigen lassen. Auch der greise Feldmarschall Graf Blumenthal befand sich unter den vielen Generälen, die auf dem Platze Aufstellung genommen hatten. Der Reichstagspräsident v. Buol hatte Uniform angelegt, freilich nicht die eines Offiziers, wie sein Vorgänger v. Levetzow das zu thun pflegte; seine Kollegen Schmidt-Elberfeld und Spahn dagegen waren im Frackanzug ohne alle Orden erschienen. Auch sonst bemerkte man unter den Abgeordneten nur vereinzelte Uniformen. Die Herren v. Stumm, Freiherr v. Manteuffel, Dr. Krovatschek freilich prangten in kriegerischer Tracht. Die beiden Bürgermeister Berlins, Zelle und Kirschner, hatten ebenfalls auf dem Platze Aufstellung genommen.

Den Grundstein, den die Werkmeister umgeben, schließen außer den Posten eine Anzahl Fahnenträger ein. Die Feldzeichen sind mit Eichenlaub geschmückt. Neben dem Redner-Pult hat der Schöpfer des Nationaldenkmals, Begas, sich aufgestellt.

Nach ½9 Uhr erscheint der Reichskanzler Fürst Hohenlohe. Seine zierliche, etwas gebeugte Gestalt ist mit der Ministeruniform bekleidet; einige Sterne und das Band des schwarzen Adlerordens machen den ganzen Schmuck aus. Der Fürst, dem sein Sohn Alexander in grellrother Uniform folgt, begrüßt Herrn v. Bötticher, der eine blaue Mappe unter dem Arm trägt, sowie die anderen Minister. Alsdann geht er die Treppe zum Baldachin hinauf. Allmälig kommt etwas Ordnung in die Festversammlung. Man hört auf der Tribüne dann und wann die deutliche Stimme des Herrn v. Bötticher, der den einzelnen Gruppen Winke bezüglich ihrer Placirung giebt. So bildet sich für den Kaiser eine breite Gasse, auf deren einer Seite die Minister zum Theil in Reih und Glied, auf deren anderer Seite die Geistlichen Aufstellung genommen haben.

Inzwischen hat sich Fürst Hohenlohe mehr in die Nähe des Schlosses begeben. Kurz vor 9 Uhr ertönt ein militärisches Kommando, das Zeichen, daß der Kaiser naht. Die Truppen begrüßen den obersten Kriegsherrn unter Musikbegleitung mit präsentirtem Gewehr.

Der Kaiser, vom Reichskanzler und seinem Stellvertreter Herrn v. Bötticher empfangen, giebt auf dem Gange zu dem Fürstenzelt zwei Geistlichen die Hand und begrüßt, unter dem Baldachin angekommen, herzlich den dort bereits anwesenden Großherzog von Baden.

Nachdem sich das Gefolge aufgestellt, steigt der Reichskanzler die Stufen zu dem Fürstenzelt empor und übergiebt dem Kaiser die in den Grundstein zu versenkende **Urkunde.**

Der **Kaiser** verliest das Schriftstück mit lauter, auf dem ganzen Festplatz deutlich vernehmbarer Stimme unter Hervorhebung der markantesten Stellen. Das Schriftstück hat folgenden **Wortlaut:**

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc. thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir beschlossen haben, im Namen der Fürsten und Freien Städte des Reiches den Grundstein zu einem Denkmal zu legen, welches nach einmüthiger Willenskundgebung der gesetzgebenden Körperschaften dem Andenken Unseres in Gott ruhenden Herrn Großvaters, Kaiser Wilhelms des Großen Majestät gewidmet werden soll.

Wir vollziehen diesen feierlichen Akt an dem Tage, an welchem vor fünfundzwanzig Jahren der unvergeßliche Kaiser Deutschlands Söhne im Kampfe um des Vaterlandes Ehre und Freiheit zu entscheidendem Siege geführt hat.

Kaiser Wilhelms Jugend reicht zurück in die Zeit schwerer Heimsuchung. Aber wie es Ihm, dem Jünglinge, vergönnt war, die begeisterte Erhebung des Volkes zu schauen und Selbst mitzukämpfen für die Befreiung von fremdem Joche, so hat Er, auf den ruhmreichen Thron Seiner Väter berufen, den deutschen Stämmen die heiß ersehnte Einheit wiedergeben und dem neu erstandenen Reiche die gebührende Machtstellung in der Staatenwelt sichern dürfen.

Nicht ohne hartes Ringen, nicht ohne blutige Kämpfe ist dieses Ziel erreicht worden. In unerschütterlichem, demüthigem Vertrauen auf Gott, in fester Zuversicht auf die sittliche Kraft der Nation, welche sich gegenüber drohender Gefahr zu ungeahnter Höhe entwickelte, hat Kaiser Wilhelm die Bahn zur Sicherung unserer Unabhängigkeit betreten.

Die opferbereite Einmüthigkeit der deutschen Fürsten, der weise Rath und die thatkräftige Unterstützung Seines Kanzlers, des Fürsten Bismarck, die vollendete Kriegskunst Seines genialen Feldherrn, des Feldmarschalls Grafen Moltke, das unvergleichliche Geschick der kühnen, zur Führung der Heere berufenen Helden, voran des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, und die todesmuthige Treue des von dem Feldmarschall Grafen Roon in den Waffen geschulten Volkes, sie verbürgten den Erfolg. Aus der blutigen Saat ging die von Gott gesegnete Ernte deutscher Einigkeit hervor, und unter dem Schutze des mit harten Opfern erkämpften Friedens darf Deutschland unbesorgt der Pflege seiner idealen Güter und seiner wirthschaftlichen Interessen sich hingeben.

In dieser Pflege ging Kaiser Wilhelm bahnbrechend voran. Kunst und Wissenschaft, Ackerbau und Gewerbe, Handel und Schifffahrt erfreuten sich gleichmäßig Seiner Fürsorge.

Mit dem inneren Ausbau des Reiches hielt gleichen Schritt das auf die Heilung der gesellschaftlichen Schäden gerichtete Streben des Kaisers. Seiner erleuchteten Anregung ist es zu danken, daß Deutschland zuerst den Weg werkthätiger Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen betreten hat.

Rastlos bis zum letzten Athemzuge auf des Reiches Wohlfahrt bedacht, geliebt und geehrt von Seinen Verbündeten und von einem dankbaren Volke, das Seiner Führung rückhaltlos vertraute, sichtbar gesegnet in Seinem selbstlosen Wollen und Vollbringen, so lebt der große Kaiser in der Erinnerung der Zeitgenossen, das leuchtende Bild eines Vaters des Vaterlandes, und so wird Er, des sind Wir gewiß, in dem Gedächtniß der kommenden Geschlechter fortleben.

Um Zeugniß abzulegen von der unauslöschlichen Dankbarkeit, welche Deutschlands Fürsten und Völker Ihm zollen, soll sich sein Standbild in Stein und Erz hier erheben. Es werde ein Wahrzeichen der Liebe zum Vaterlande, die in großer Zeit Gut und Blut einsetzte für des Reiches Herrlichkeit, ein Wahrzeichen der Treue, die in Kaiser Wilhelms Tagen das Band, welches die deutschen Stämme umschlingt, zu einem unauflöslichen gefestigt hat.

Möge das Denkmal stets auf ein glückliches und zufriedenes Volk herniederschauen.

Das walte Gott!

Gegenwärtige Urkunde haben Wir in zwei Ausfertigungen mit Unserer Allerhöchsteigenhändigen Unterschrift vollzogen und mit Unserem größeren Kaiserlichen Insiegel versehen lassen. Wir befehlen, von diesen Ausfertigungen die Eine in den Grundstein des Denkmals niederzulegen, die Andere in Unserem Archiv aufzubewahren.

Gegeben Berlin im Schloß, am 18. August 1895.

gez. Wilhelm.
gegengez. Fürst zu Hohenlohe.

Der Kaiser hatte mit der Ceremonie so pünktlich begonnen, daß seine Worte von dem Anschlagen der Glocken, die die neunte Stunde anzeigten, noch begleitet wurden; indeß waren auch trotz dieser ehernen Töne die Worte des Monarchen gut vernehmbar. Die letzten rein formellen Sätze verlas der Kaiser nicht, so daß er mit den Worten schloß:

„Möge das Denkmal stets auf ein glückliches und zufriedenes Volk herniederschauen. Das walte Gott!"

Nach der Verlesung der Urkunde nahm sie der Reichskanzler wieder aus den Händen des Kaisers entgegen. Nachdem Fürst Hohenlohe langsam die Stufen hinabgestiegen war, folgte der Kaiser mit energischen Schritten und nahm am Schlußstein Aufstellung.

Dort richtete Graf Lerchenfeld-Köfering, der bairische stimmführende Bevollmächtigte zum Bundesrath, folgende Ansprache an den Kaiser:

Eure kaiserliche königliche Majestät wollen allergnädigst geruhen, den Grundstein zu legen zu einem Denkmal; das Deutschland erinnern soll an eine große Zeit. Diese Zeit steht in der Geschichte verkörpert in der erhabenen Gestalt Kaiser Wilhelms I. — des Kriegshelden, der vor nunmehr 25 Jahren, als der Feind unsere Marken bedrohte, die Söhne Deutschlands von Sieg zu Sieg geführt — des Friedensfürsten, der Deutschlands Fürsten und Stämme geeint und dem neu erstandenen Reich eine Aera kräftiger Blüthe eröffnet hat.

Was Deutschland dem großen Kaiser verdankt, das steht fest in dem Herzen Aller geschrieben. Dem zum Zeugniß besitzt schon mancher Gau, manche Stadt im Reiche Denkmäler, die in Marmor oder Erz die Züge Kaiser Wilhelms I. tragen. Auf dem Stein, den heute Eure kaiserliche königliche Majestät versenken werden, soll sich aber das Denkmal erheben, das die gesammte deutsche Nation dem Begründer ihrer Einheit und Größe errichten will.

Möge das Werk gelingen. Möge das fertige Denkmal noch Söhne und Enkel erinnern an den hehren Muth, die hohe Weisheit des großen Kaisers, und möge es sie mahnen, alle Zeit fest zusammenzustehen für Kaiser und Reich.

Mit diesem Wunsche bitte ich Eure kaiserliche königliche Majestät Namens des Bundesrathes, aus meinen Händen Kelle und Mörtel entgegenzunehmen.

Nachdem der Kaiser den Mörtel in die Vertiefung geworfen, übergab ihm der Reichstagspräsident v. Buol den Hammer mit folgender Ansprache:

Eure kaiserliche Majestät wollen heute — an einem Gedenktage ruhmreicher Ereignisse — den Grundstein legen zu dem Nationaldenkmal, welches aus eigenster Initiative des Volkes dessen Vertreter in einstimmiger Harmonie mit dem Bundesrathe dem Gründer des deutschen Reiches als eine würdige Verkörperung des Dankgefühles für ihren hochseligen großen Kaiser Wilhelm I. unter lebhaftem Wiederhall aus allen Kreisen gewidmet haben.

So möge das Denkmal denn erstehen hier in der Mitte seines Volkes, dessen bewundernde Begeisterung und Liebe ihm von Berg und Thal, von Meer zu Meer entgegenrauschten, als er seine Träume ins Leben rief.

es möge erstehen für bleibenden Erinnerung auch für die kommenden Geschlechter an ihn, dessen thatenreiches Leben neben der Stärkung der Machtstellung, als eines Horts des Friedens, unablässig gewidmet war dem Bemühen für das Wohl aller Klassen unseres Volkes.

es möge erstehen als das ehrene Zeichen, daß — so weit deutsche Herzen schlagen und deutsche Sprache klingt — die Dankbarkeit nie erlöschen wird! —

Gottes Segen ruhe auf dem begonnenen Werke, zu dessen Weihe ich Eurer Majestät Namens der deutschen Volksvertretung den Hammer ehrfurchtsvoll überreichen darf, auf daß dasselbe unter Eurer Majestät hoffnungsreicher Regierung und für alle kommenden Zeiten unser theures Vaterland nur im Frieden und in ungetrübtem Glücke schauen möge!

Der Kaiser vollzog hierauf, nachdem das Verschlußstück eingefügt war, die drei Schläge mit den Worten:

Den Heimgegangenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.

In diesem Moment ertönten vom Lustgarten her die Kanonenschüsse der dort aufgestellten Geschütze.

Nach dem Kaiser thaten die Hammerschläge zunächst der Kronprinz, der die Uniform des ersten Garderegiments mit der Blechmütze trug, sodann der Großherzog von Baden, nach ihm Prinz Eitel Fritz, ebenfalls in Lieutenantsuniform. Es folgte der dritte kaiserliche Prinz in Matrosenkostüm, Prinz Albrecht, Herzog Ernst Günther und andere Prinzen. Der Kaiser stand während dieser Zeit auf den Säbel gestützt, ernsten Angesichts unter dem Fürstenzelt, den Blick auf den Grundstein gerichtet.

Bei der Ceremonie der Hammerschläge folgten der Reichskanzler, Graf Lerchenfeld, Graf Hohenthal und die übrigen Bundesbevollmächtigten, alsdann die preußischen Minister, unter ihnen Herr v. Bötticher nach Herrn v. Puttkamer. Der Reichstagspräsident empfing den Hammer aus den Händen des Justizministers Schönstedt. Von den inaktiven Ministern traten nach einander v. Lucius, v. Scholz und Graf Bismarck vor.

Nunmehr hielt Hofprediger Faber die Weiherede in Anknüpfung an das zweite Buch der Makkabäer, Kapitel 8, Vers 21 und 23. Er gedachte der Pflichttreue und Gottesfurcht des großen Kaisers, des leuchtenden Vorbildes, das er dem Volk und seinen Mitarbeitern gegeben, seines Gottvertrauens. Der erste evangelische Kaiser sei ein treues Glied seiner Kirche gewesen. Sein Lebensspruch war: Gott mit uns. Möge das Denkmal würdig sein der großen Liebe des Volkes zu dem Kaiser. Das schönste Denkmal aber würden ihm Fürst und Volk setzen, wenn sie ihm nacheiferten in Gottesfurcht und Pflichttreue.

Nachdem der Geistliche den Segen gesprochen, wurde der Choral „Nun danket alle Gott" gespielt.

Die Truppen nahmen das Gewehr über, Glockengeläute ertönte. Fürst Hohenlohe brachte ein Hoch auf den Kaiser aus; nachdem es verklungen, spielte die Musik „Heil Dir im Siegerkranz". Die Studenten ließen unterdessen die Schläger aneinanderklingen.

Der Kaiser verließ, vom Minister v. Bötticher, dem er auf der Treppe die Hand gereicht hatte, geleitet, den Festplatz; an der Seite des Großherzogs von Baden schritt Fürst Hohenlohe. Die Fahnenträger marschirten ab. Vor dem Schloßthor fand alsdann noch der Parademarsch statt. Diesem prächtigen Schauspiel wohnte die Generalität und ein großer Theil der Minister und sonstigen Würdenträger noch bei. Erst allmälig ging die Festversammlung aus einander.

Die ganze Feier hatte nur bis kurz nach ½10 Uhr gedauert.

* * *

In den Straßen des Centrums von **Berlin** herrschte entsprechend der glänzenden Feier, welche sich auf dem Platze der ehemaligen Schloßfreiheit abspielte, ein überaus festliches und bewegtes Treiben. Unter den Linden wogte eine dichtgedrängte Menge, unter der man überraschend viele der alten Krieger, die durch ihre Kriegsdenkmünzen und Ordenszeichen kenntlich waren, bemerkte. Namentlich hatten sich viele ältere Herren, deren Brust das Eiserne Kreuz schmückte, eingefunden, und man konnte interessante Vergleiche anstellen über

den Einfluß, den das hinter ihnen liegende Vierteljahrhundert auf die einzelnen der alten Kameraden ausgeübt hatte. Da waren Männer, die gebückt, zitternd, weil über ihre Jahre hinaus gealtert am Stabe einherschritten: der harte Kampf ums Dasein und das nie rastende, nervenzerrüttende Treiben der Weltstadt hatten sie vor der Zeit zu Greisen werden lassen; da waren Männer von untergebeugter, selbstbewußter Haltung und frischen Gesichtszügen: sie hatten rechtzeitig den sicheren Hort erreicht und sich entsprechend zur Konsistenz; da waren endlich die von Gesundheit und Kraft strotzenden, behäbigen, wohlgenährten Söhne der Mark, die das seither übernommene väterliche Bauerngut auf einige Tage verlassen hatten, um in der Reichshauptstadt inmitten der alten Kampfgenossen für kurze Zeit der Erinnerung an die blutigen Ehrentage der preußischen Garde und des 3. Armeekorps zu leben. Schon am Sonnabend waren sie ihrer Mehrzahl nach in Berlin eingetroffen, und in der Nacht zum Sonntag waren sie den Gastwirthen der Friedrichstadt liebe Gäste gewesen, die man aller Orten finden konnte.

In der Nähe des Festplatzes hatte sich das bei derartigen Gelegenheiten übliche Festtagspublikum in großen Massen eingefunden. Die Polizei war den Schaulustigen gegenüber mit einer gewissen Liberalität zu Werke gegangen; auch in den Straßen, die laut Bekanntmachung des Polizeipräsidenten für den Wagen- wie Fußgängerverkehr gesperrt sein sollten, war der Menge, soweit das anging, Zutritt gewährt worden, und so kamen auch die großen Massen derer, denen der Zutritt zum Festplatz versagt war, bei den Feierlichkeiten einigermaßen auf ihre Rechnung. Immerhin erwiesen sich die Absperrungsmaßregeln, die seitens der Polizei getroffen waren, trotz der verhältnißmäßig stillen Vormittagsstunde und trotz des Sonntags, auf den die Feier fiel, namentlich für den Wagenverkehr noch als ziemlich lästig.

Nach der Feier trat die Fahneneskadron des Gardes du Korps mit den eichenlaubgeschmückten Standarten zum Parademarsch an, vor ihr nahm die Leibkompagnie des 1. Garderegiments z. F., in welche die ältesten kaiserlichen Prinzen eingetreten waren, unter Führung des Hauptmanns v. Plüskow Aufstellung; auch die Batterie hatte sich in dem Fahrweg des Lustgartens marschfertig gemacht. Es folgte der Parademarsch vor den obersten Kriegsherrn.

Beim Auseinandergehen der Festversammlung machte sich die Abfahrt der jüngeren Gefährten, in denen die Studentenschaft mit ihren Bannern Platz gefunden hatte, besonders effektvoll. Aufsehen erregten namentlich die Vertreter der Bergakademien in ihrer kleidsamen Knappentracht. Als gegen 10 Uhr der Kaiser mit seinen Söhnen zum Potsdamer Bahnhof fuhr, wurde das naive, freudige Interesse, das die jugendlichen Prinzen dem studentischen Festzug entgegenbrachten, allgemein bemerkt. Das Auseinanderströmen und die Abfahrt der zahlreichen hohen Offiziere, Würdenträger und Ehrengäste bot das bekannte anregende und bunte Bild, welches auf die Phantasie und die Schaulust der Massen immer von Neuem mächtig einwirkt.

Aus Anlaß der Feier hatten die den Festplatz umgebenden Gebäude reichen Flaggen- und Blumenschmuck angelegt. Besonders vortheilhaft präsentirten sich die Bank für Handel und Industrie, das Herrmann Gersonsche Geschäftshaus sowie die Bauakademie, welche sonst so ernst und nüchtern dreinschaut. Auf dem Dache des Rothen Schlosses war eine Tribüne errichtet worden, von der aus wie von den Dächern und aus den Fenstern der Nachbarschaft ein zahlreiches Publikum die Feier auf dem Festplatz beobachtete. Auch die Gebäude der Hauptstraßen hatten vielfach Flaggenschmuck angelegt.

Sparkassen in Preußen.

Nach der von dem königlichen statistischen Büreau in Berlin aufgestellten, kürzlich erschienenen Hauptübersicht über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der **preußischen Sparkassen** im Berichtsjahre 1893 bezw. 1893/94 gab es in Preußen in dem Berichtsjahre 1471 Sparkassen, 26 mehr als im Jahre 1892 bezw. 1892/93. Davon waren 615 städtische, 170 Landgemeinde-, 365 Kreis- und Amts-, 6 provinzial- und ständische und 315 Vereins- und Privatsparkassen. Zu den 1471 Sparkassen gehören 517 Filial- oder Nebenkassen und 1821 Sammel- oder Annahmestellen, bei einem Zugange von 7 bezw. 75. Die Zahl der Filialkassen und Annahmestellen vertheilt sich mit 24 bezw. 264 auf die städtischen, mit 0 und 22 auf die Landgemeinde-, mit 319 bezw. 1317 auf die Kreis- und Amts-, mit 135 bezw. 45 auf die Provinzial- u. s. w., und mit 39 bezw. 173 auf die Vereins- und Privat-Sparkassen. Sparstellen überhaupt waren also 1471 + 517 + 1821 gleich 3809 gegen 3701 im Vorjahre und zwar in 3698 Orten (gegen 3630 Orte im Vorjahre) vorhanden. Es kam somit 1 Sparstelle auf 91,48 Qu.-Km. gegen 94,15 Qu.-Km. im Jahre 1892, sowie auf 8129 Einwohner gegen 8278 im Jahre 1892, 8371 in 1891, 8462 in 1890 und 8660 in 1889.

Der Mindestbetrag der Einlagen, mit welchem ein Sparkonto begonnen werden kann, geht von 0,05 bis 20 M.; in Schleswig-Holstein sind 15 Kassen mit unbeschränkten Mindesteinlagen, darunter 13 Privatsparkassen; nur die Stadtsparkasse zu Hannover nimmt und verzinst Beträge unter 100 Mark nicht. Bei einigen Fabriksparkassen wird ein Sparbeitrag vom Wochenlohn erhoben. Der Höchsteinlagebetrag auf ein Sparbuch geht von 49—50,000 M.; 911 Kassen sind in der Annahme von Einlagen unbeschränkt, darunter 291 von den städtischen Sparkassen, 121 von den Landgemeinde-, 219 von den Kreis- und Amts-, 1 von den Provinzial- u. s. w. und 279 von den Vereins- und Privat-Sparkassen.

Bei den 1471 Kassen betrugen die Einlagen beim Beginne des Jahres 2,551,687,851,70 Mark und am Schlusse 3,750,251,523,22 Mark, was einen Zugang von 198,563,671,52 Mark ausmacht. Die gutgeschriebenen Zinsen betragen 99,670,063,89 Mark, die neuen Einlagen 912,817,112,89 Mark und die Rückzahlungen 813,923,505,26 Mark.

Auf jeden Kopf der fortgeschriebenen Bevölkerung Preußens von 30,964,642 Ortsanwesenden kommen somit überhaupt an Spareinlagen 121,11 Mark gegen 115,93 Mark im Jahre 1892, 112,39 im Jahre 1891, 109,55 Mark im Jahre 1890 und 104,85 im Jahre 1889. Sparkassenbücher waren 6,255,507 Stück im Umlaufe. Auf jedes dieser Bücher entfielen von den 3,750,251,523,22 Mark Einlagen im Durchschnitte 599,51 Mark.

S.-C. Zur Unterbringung von Trunksüchtigen.

Die Frage der Entmündigung und Unterbringung von Trunksüchtigen steht gegenwärtig auf der Tagesordnung derjenigen gemeinnützigen Männer, welche sich mit der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs befassen. Dieser Gegenstand ist innerhalb des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke am 8. Mai d. J. Berlin in der Sitzung der Kommission für die gesetzliche Behandlung der Trunksüchtigen und in einer sich anschließenden Vorstandssitzung eingehend erörtert, und es sind wichtige Beschlüsse in dieser Angelegenheit gefaßt worden. Ungefähr zu gleicher Zeit hat sich auch der österreichische Verein gegen Trunksucht mit diesem Thema beschäftigt, und sind es besonders die Aeußerungen des kaiserlich-königlichen Landesgerichtsarztes Dr. Hinterkloiber, welche auch in Deutschland Beachtung verdienen. In der am 29. April 1895 abgehaltenen Versammlung des österreichischen Vereins gegen Trunksucht meldete sich, nachdem Herr Dr. Litkovsky seinen interessanten Vortrag über Alkoholiker an Irrenanstalten beendet hatte, Herr Dr. Hinterkloiber zum Worte und bemerkte, daß er sich mit Rücksicht auf die Anwesenheit mehrerer Vertreter des Abgeordnetenhauses und des niederösterreichischen Landesausschusses veranlaßt sehe, über pia desideria in Bezug auf Anstaltsverwahrung und -pflege von Geisteskranken und solchen Individuen, die als geisteskrank gelten müssen, zu äußern.

Redner bezeichnete drei Kategorien solcher Individuen, die bisher einer entsprechenden Anstaltspflege entbehrten. Die erste Kategorie ertrifft die schwachsinnigen Kinder. Daß solche, insbesondere wenn sie noch bildungsfähig sind, in keine Irrenanstalt gehören, bedürfe einer weiteren Auseinandersetzung. Die zweite Kategorie bilden die geisteskranken oder geisteskrank zu behandelnden Verbrecher, ganz besonders aber jene, welche zeitweise oder unter dem Drucke einer geregelten Hausordnung sich vollkommen lucid verhalten, und die nur wegen der sozialen Gefahren, und weil sie in der Freiheit immer rückfällig werden, auf längere oder kürzere Zeit internirt werden müssen. Redner erwähnt hierbei die Fälle von moral insanity, von sexual perversion, psychopathisch minderwerthigen und herabgekommenen Individuen, die dem Trunke ergeben waren.

Der Vortragende erinnerte weiter an einen Kriminalprozeß aus jüngster Zeit, bei dem die Sachverständigen sich für die Zurechnungsfähigkeit des Inkulpaten aussprachen, die Geschworenen aber mit vier Stimmen Stimmenverwirrung annahmen, so daß nicht viel fehlte, und der Angeklagte wäre freigesprochen worden. Was sollte mit einem solchen Individuum geschehen? England habe für solche Fälle vorgesorgt durch die Errichtung eigener Anstalten für geisteskranke Verbrecher, welche dortselbst auf unbestimmte Zeit in sicherer Verwahrung verbleiben, so lange es „der Majestät beliebt". Auf Vorschlag eines Aufsichtsrathes kann dann eventuell die Entlassung erfolgen. Die dritte Kategorie betrifft das Gros der Säufer. Direktor Litkovsky habe ausführlich dargelegt, warum die Säufer nicht in die Anstalt gehören. Redner könne sich diesen Ausführungen nur vollinhaltlich anschließen. Die Säufer müßten disziplinirt werden. Sie brauchen keine so theure Verpflegung; es sind Ausnahmen, welche dermalen aus dem mühsam erworbenen Gelde der Steuerträger den Säufern zugewendet werden, und werde diesbezüglich von den Anstalten nicht immer der entsprechende Wachdienst auf dieses Moment genommen. Der Säufer bessere sich nur, wenn er Gelegenheit zur Arbeit hat und dazu angehalten wird, insbesondere bei der Arbeit in freier Luft. Der Säufer degenerirt in häufigen Fällen durch die Anstaltsbehandlung selbst, da sie ihm eine sorglose Existenz bereitet, noch weiter.

Diese letzte Kategorie ist die wichtigste von den drei genannten, denn wenn die beiden ersten Einzelindividuen betreffen, so betrifft diese leider ganze Bevölkerungsschichten. Der Alkohol-, insbesondere der Schnapsübergenuß ist nicht nur eine bildliche, sondern eine wirkliche Seuche. Er depravirt das Individuum, macht es energielos, tödtet alle moralischen Regungen und macht es zum Sklaven dieses Lasters, bis ein körperliches Siechthum endlich zum finis letalis führt. Das ist aber nur der geringere Schade, der größere ist der, daß er die Descendenz des Trinkers belastet, bis endlich seine Generation auf den Aussterbeetat gelangt, nachdem körperliches Siechthum, Geisteskrankheiten, Epilepsie und Verbrechen dieselbe stigmatisirt haben. Es ist eine ernste Remedur in diesen Dingen unbedingt nothwendig. Der Vortragende erklärt, er habe die größte Befriedigung empfunden, als er in den Blättern las, daß sich die maßgebenden Körperschaften mit einem Trunkenheitsgesetze befassen, und es betrübte ihn überaus, als er die verschiedenen Gegenreden las und nun annehmen muß, daß diese so dringende Reform für lange Zeit hinaus wieder in den Hintergrund gestellt wurde. Unter den gegen den Gesetzentwurf vorgebrachten Momenten scheinen ihm, wovon eigentlich am wenigsten gesprochen wurde, nationalökonomische Rücksichten an maßgebenstem gewesen zu sein, insbesondere die Befürchtung, daß der Staat durch die Beschränkung der Schnapserzeugung einen Schaden erleide. Sollte diese letztere Supposition thatsächlich bestehen, so könne nicht energisch genug betont werden, daß eine solche Voraussetzung grundfalsch und irrig sei. Denn sollte der Staat auch momentan durch die Beschränkung der Alkoholerzeugung eine Einbuße erleiden, so würde diese reichlichst durch andere Umstände aufgewogen werden, und zwar 1. durch gesteigerte Erfolge bei den Assentirungen; 2. durch die bessere Erwerbsfähigkeit und somit auch höhere Steuerkraft der arbeitenden Klassen und 3. hauptsächlich durch Ersparungen auf dem Gebiete des Versorgungswesens und der Strafrechtspflege.

Um diesen letzteren Punkt drastisch zu belegen, beruft sich Redner auf die Zusammenstellungen des Herrn Geheimrathes Pellmann in Bonn. Pellmann hat sich der ungeheuren Aufgabe unterzogen, den Schaden, den eine Trinkerin anrichtete, zusammenzustellen. Er sagt, daß sich die staatswirthschaftlichen Folgen der Trunksucht kaum annähernd ziffernmäßig bestimmen lassen, daß aber der Schade, welcher dem Gemeinwohl jährlich durch den Mißbrauch alkoholischer Getränke erwächst, auf mindestens 1500 Millionen Mark veranschlagt werden müsse. Die furchtbaren Verheerungen, die eine Säuferin anrichten kann, und die Kosten, die infolge der Trunksucht eines Menschen durch seine Nachkommen verursacht werden können, ergeben sich aus einem klassischen Beispiele. Pellmann konnte von einer Person, Namens Adda Jucke, welche 1740 geboren, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als Trinkerin, Diebin und Vagabundin gelebt hatte, eine direkte Nachkommenschaft von 834 Individuen nachweisen und bei 709 derselben die Berufsstätte genau ermitteln. Von diesen 709 Personen waren 106 unehelich, 181 Prostitutirte, 142 Bettler, 64 in Armenhäusern und 76 Verbrecher mit 7 Mordthaten. Diese einzige Familie hatte dem Staate im Laufe von 75 Jahren an Gefängniskosten, Unterstützungen und an direktem Schaden einen Aufwand von 5 Millionen Mark verursacht. Wenn man diese Verhältnisse kennt und bedenkt, in welchem Maße die Trunksucht zugenommen hat, so wird man einerseits zugeben müssen, daß die Trunksucht als wirkliche Seuche bezeichnet werden muß, deren Bekämpfung ein energisches Vorgehen erfordert, und andererseits wird Niemand mehr bezweifeln, daß die Bekämpfung nur zum Vortheil und Nutzen des Staates und der Gesellschaft dienen würde, ja sich als eine unabweisbare Nothwendigkeit darstellt.

†† **„Sozialpolitische Schriften"** von Thomas Carlyle hat E. Pfannkuche übersetzt und der Straßburger Privatdozent Dr. Hensel (Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen) herausgegeben. Geschrieben für vergangene Zeiten und überwundene Verhältnisse, haben diese Arbeiten doch noch heute ihren Reiz. Der Zauber der Form, der über allem liegt, was Carlyle geschaffen hat, ist auch in der Uebersetzung nach Möglichkeit festgehalten, und so gewährt die Lektüre dieses ersten Bandes, dem ein zweiter folgen soll, einen intimen Genuß. Carlyle ist ein Gegner der demokratischen Richtung unserer Zeit; er verehrt nicht die Masse, sondern die Helden, welche die Masse überragen. Er ist ein Gegner des Freihandels. Aber er ist beides mit Geist, und deshalb können solche, welche die politische und wirthschaftliche Freiheit höher schätzen als er, sich an seinen Werken erfreuen.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 18. August. (W. T. B.) Der Oberkommandeur in den Marken Generalobersl der Kavallerie Freiherr von Loë traf gestern Abend hier ein und stieg im Hotel Bellevue ab. Derselbe wird dem Könige heute Vormittag ein Handschreiben des Kaisers überreichen und Mittags an der Ausgabe der Parole theilnehmen; um 2 Uhr wird er dem Garde-Regiment Nr. 101 „Kaiser Wilhelm" vier von dem Kaiser gestiftete Fahnenbänder übergeben und sich Nachmittags zur Theilnahme an der königlichen Tafel nach Pillnitz begeben.

Metz, 18. August. (W. T. B.) Der Veteranenverband erhielt auf seine Ergebenheitsdepeschen an die deutschen Fürsten telegraphische Antwort vom Prinzregenten von Baiern, von den Königen von Sachsen und Württemberg, vom Prinzregenten von Braunschweig, von den Großherzögen von Baden, Hessen, Oldenburg und Sachsen-Weimar, vom Herzog von Anhalt, vom Fürsten Reuß und vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe.

Essen a. d. Ruhr, 17. August. (W. T. B.) Die Geschworenen sprachen die Angeklagten Schröder, Meyer, Gräf, Inberg, Beckmann und Wilkings schuldig des wissentlichen Meineides, den Angeklagten Thiel des fahrlässigen Meineides. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schröder 2½ Jahre Zuchthaus, gegen Meyer und Gräf je 3½ Jahre, gegen Inberg, Beckmann und Wilkings je 3 Jahre Zuchthaus, außerdem gegen diese sechs Angeklagten je fünf Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und dauernde Zeugnißunfähigkeit. Gegen Thiel wurde Gefängnißstrafe beantragt. Der Gerichtshof erkannte gegen Schröder Meyer, Gräf, Inberg, Beckmann und Wilkings dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend; gegen Thiel lautete das Erkenntniß auf sechs Monate Gefängniß.

△▽ **Köln a. Rh.,** 18. August. **(Privat-Telegramm.)** Zu **Mülheim am Rhein** herrschte in der letzten Woche große Erregung gegen die Köln-Mülheimer Dampfschiffahrts-Gesellschaft, welche aus Konkurrenzrücksichten den Fahrpreis von 20 auf 5 Pfennig herabsetzte. Gestern Abend versuchte eine große Menschenmenge das Landen der Schiffe der alten Gesellschaft zu verhindern. Es kam zu einem **Krawall,** worauf die Menge zu Tausenden anwuchs und den ganzen Werftplatz und die angrenzenden Straßen besetzt hielt. Auch die Polizei mit blanker Waffe vorging und zur Hilfeleistung Gendarmerie requirirte, welche blinde Schüsse abgab, eröffnete die höchst erregte Menge ein Bombardement mit Steinen und demolirte sämmtliche Laternen. Ein prachtvolles Wetterhäuschen sowie Uhrenpostamenten wurden niedergerissen und in den Rhein geworfen sowie die Fensterscheiben der Nachbarhäuser zertrümmert. Zweiundzwanzig Schutzleute wurden durch Steinwürfe verwundet, ebenso ein Kommissar, der stellvertretende Bürgermeister. Ein Theil der Verletzten mußte ins Hospital befördert werden. Andererseits wurden viele Personen durch Säbelhiebe der Polizisten verwundet. Eine Anzahl Personen wurde inhaftirt. Der Landrath erbat telegraphisch für heute Abend militärische Hilfe. In der Stadt herrscht große Erregung.

Die Kunde von einem Eifersuchtsmorde, begangen an einem praktischen Arzt, versetzte gestern Vormittag gegen zwölf Uhr den Süden der Stadt, namentlich die Gegend vor dem Halleschen Thor, in die größte Aufregung und Bestürzung. Auf Grund unserer Meldung sofort eingeleitete Recherchen sind wir in der Lage, folgende Darstellung des Vorganges, sowie seiner Vorgeschichte geben zu können.

Der praktische Arzt Dr. Julius Steinthal, der am 29. d. M. sein dreißigstes Lebensjahr vollendet haben würde, hatte sich nach absolvirtem Staatsexamen vor etwa vier Jahren Baruthstraße 1 niedergelassen. Dr. Steinthal hatte sich innerhalb kurzer Zeit eine große Praxis erworben, erfreute sich in seinem Stadttheil der größten Beliebtheit und war unter anderem auch Vertrauensarzt der Direktion des Belle-Alliance-Theaters. Außerdem versah er in der Klinik des Professors Leopold Ries die Stelle eines Assistenzarztes. Dr. Steinthal wohnte bei einer verwittweten Frau Zeipelt; er galt für einen sehr angenehmen Miether, und seine Wirthin, deren Tochter nahmen sich seiner wie eines nahen Verwandten an. Dr. Steinthal unterhielt nun seit etwa sieben Jahren mit einem Mädchen Namens Else Sauke ein Liebesverhältniß, welches er als Student angeknüpft hatte. Die Sauke ist ein leidlich hübsches Mädchen von sehr zweifelhaftem Ruf und aus keineswegs durchaus achtenswerther Familie. Dr. Steinthal trug seit Jahren einen großen Theil der Kosten für ihren sowie ihrer Mutter, die bei ihr lebte, Lebensunterhalt. Nichtsdestoweniger hatte sich die Sauke zeitweilig mit dem Vermiethen von Zimmern, unter Anderem auch an Dirnen, befaßt. Da dies dem Dr. Steinthal nicht zusagte, hatte er seiner Geliebten neuerdings eine Wohnung im Parterregeschoß der Stolmstraße 52 gemiethet und auch ausgestattet unter der Bedingung, daß sie diese mit ihrer Mutter allein bewohnen würde. Das lief nun nicht immer streng durchgeführt worden sein, und auch andere Gründe mögen dem jungen Arzt den Wunsch nahegelegt haben, das Verhältniß zu lösen. So hatte ihm die Sauke vor einiger Zeit eine größere Summe, die ihr zum Wechseln übergeben worden war, unterschlagen, sie soll sich Nächte lang herumgetrieben haben u. s. w. Zu ihrer letzten Wohnung war die Sauke als Modistin gemeldet; früher hatte sie sich als Schauspielerin ausgegeben.

Um nun sein Verhältniß zu lösen, theilte Dr. Steinthal vor einigen Wochen dem Mädchen mit, daß er die Absicht habe, sich zu verloben. Nach einer anderen Lesart soll seine Verlobung auf Betreiben des Vaters thatsächlich vor Kurzem stattgefunden haben. Von diesem Augenblicke an hatte er keine ruhige Minute mehr. Tag und Nacht verfolgte ihn das Mädchen, obgleich es eine größere Geldsumme als Abfindung erhalten hatte, sie erschien in seiner Wohnung, in der sie ihm die böseste Szenen bereitete, sie erwartete ihn auf der Straße und verfolgte ihn bis ins Theater. Auf der Straße rief sie ihm Schmähworte zu, wilde Drohungen nach, und als der wahrscheinlich etwas charakterschwache Dr. Steinthal sich einmal bewegen ließ, ihre Wohnung zu betreten, wurde er dort von dem Mädchen und seiner Mutter mit einem scharfen Instrument, einer Ahle, zugerichtet, daß er längere Zeit bewußtlos liegen blieb. Seinen Freunden gegenüber behauptete er, die erlittenen Verletzungen sich durch einen Fall aus der Pferdebahn zugezogen zu haben. Seit dieser Zeit ging Dr. Steinthal nur in Begleitung seiner Brüder, seiner Freunde oder seiner Wirthstochter aus. Für den Fall, daß er die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen würde, hatte ihm die Sauke noch größere Unannehmlichkeiten in Aussicht gestellt.

Gestern Vormittag erschien nun in seiner Sprechstunde eine Frauensperson, die Postsiztraße 62 wohnhafte Prostituirte Hedwig Damas. Sie forderte den Arzt auf, nach ihrer Wohnung zu kommen, da ihre Kusine an Starrkrämpfen erkrankt sei. Dr. Damas ist dem Vernehmen nach eine der ehemaligen Mietherinnen der Sauke. Als Dr. Steinthal ihrer Wohnung eintrat, fand er in dem Zimmer, welchem die Kranke sich befinden sollte, seine ehemalige Geliebte vor, welche die Damas angeblich verdet hatte, den Doktor in geschickterten Weise in die Falle zu locken und ihr so zu einer Unterredung behilflich zu sein. Die Sauke schloß sofort nach dem Eintreten des Arztes die Thür hinter diesem ab, worauf es zwischen Beiden zu einer kurzen, heftigen Unterredung kam. Die Damas sowie ein Mädchen, welches bei ihr wohnt, hörten den Dr. Steinthal noch die Worte: „Elsbeth, ich bitte Dich, sei gut, sei, zieh Dich an, wir wollen zu meinen Eltern gehen," sprechen. Unmittelbar darauf fiel ein Schuß. Dr. Steinthal rief um Hilfe, drei weitere Schüsse fielen, und als die Mädchen die Füllung der Thür einschlugen und in das Zimmer drangen, fand sie den Körper des Doktors am Boden in einer Blutlache vor.

Die Mörderin war auf die Straße geeilt und suchte durch die Baruthstraße in der Richtung auf die Stolmstraße zu zu entkommen. Den Revolver, mit welchem sie die That verübt, hatte sie in der Wohnung zurückgelassen. Sie wurde von einigen Hausgenossen der Damas, die auf den Vorgang aufmerksam geworden waren, verfolgt und in der Nähe ihrer Wohnung von einem Schutzmann, der ihr zufällig entgegenkam, verhaftet. Auf der Polizeiwache gab sie zu, die That mit voller Ueberlegung verübt zu haben; dieselbe hätte früher oder später doch geschehen müssen. Dr. Steinthal habe sich Mühe gegeben, sie zu beschwichtigen, um aus dem Zimmer, in das sie ihn gelockt, zu entkommen; Handgreiflichkeiten seien nicht vorgekommen. Auch als die Polizei des inzwischen verstorbenen Dr. Steinthal geführt wurde, zeigte sie keine Spur von Reue.

Dr. Steinthal ist durch einen Schuß durch den Hals getödtet worden. Er starb kurze Zeit, nachdem er den tödtlichen Schuß erhalten hatte. Eine zweite Verletzung hat er am Fuß erhalten. Die Leiche befand sich bis gestern Abend 7 Uhr unter polizeilicher Aufsicht noch in der Wohnung der Damas, da bis dahin die Staatskommission zur Feststellung des Todes noch nicht erschienen war. Die Damas sowie das Mädchen, welches bei ihr wohnt, wurden als der Beihilfe verdächtig in Haft genommen, jedoch nach polizeilicher Vernehmung vorläufig wieder entlassen. Die Sauke befindet sich in polizeilicher Gewahrsam, zu ihrer Vorführung am Orte der That waren Handfesseln angelegt worden. Das Grundstück Postsiztraße 62 war bis zum späten Abend von einer außergewöhnlichen Menge umlagert.

Durch Ueberfahren getödtet wurde gestern Nachmittag gegen 5 Uhr an der Ringbahnbrücke zu Halensee ein anscheinend ältlicher Arbeiterstande angehöriger Mann in den mittleren Jahren. Er versuchte, von dem in mäßiger Geschwindigkeit nach dem Grunewald fahrenden Dampfbahnzuge abzuspringen, kam hierbei zu Fall und wurde überfahren. Der Schwerverletzte wurde bei durch einen Schaffner des Dampfbahnzuges und unter Beihilfe eines Herrn aus dem Publikum mittels Droschke in das städtische Krankenhaus zu Charlottenburg gebracht, woselbst der Bedauernswerthe schon nach 1½ Stunden verstarb. Da der Verunglückte noch bewußtlos war, konnte Namen und Wohnung desselben nicht in Erfahrung gebracht werden.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Grittefien in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.